

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): - **(1896)**

Heft 7

PDF erstellt am: **03.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Abonnementspreis:

Für die Stadt Solothurn:

Jährlich Fr. 6.

Halbjährlich Fr. 3.

Franko durch die ganze

Schweiz:

Jährlich Fr. 6.

Halbjährlich Fr. 3.

Für das Ausland:

Jährlich Fr. 9.

Schweizerische

Kirchen-Zeitung.

Einschreibungsgebühr:

10 Cts. die Petitzeile oder
bereiten Raum,
(8 Pf. für Deutschland).Erscheint jeden Samstag
1 Bogen stark.

Briefe und Gelder franko.

Aus dem Lager der Reformierten.

III.

Indem Dr. Furrer das eigentliche Wunder verwirft, muß er konsequenterweise preisgeben das Uebernatürliche überhaupt in der Menschengeschichte, preisgeben die Vatisinien, die Messianität und Gottheit Christi. Und wirklich haben wir die Gottheit Christi nirgends behauptet finden können; Jesus wird nur der größte Genius der Menschheit genannt, der Weiseste, der größte Menschenfreund, derjenige, „in welchem das „Ich“ in höchster Weise sich entwickelt hat“ u. s. w.

Darnach darf es nicht befremden, wenn das Christentum des Redners ungeteilte Sympathie nicht hat. Erstlich widmet er dem **M u h a m m e d a n i s m u s** nicht wenig verbindliche Worte: „Von den großen Religionen der Menschheit hat keine in gleichem Maße ihr Programm erfüllt wie die Religion Muhammeds ... die Geschichte der christlichen Völker ist zu einem großen Teil mit Blut und Thränen geschrieben und entspricht wahrlich nicht den großen Erwartungen aus der Anfangszeit des Evangeliums (47)... In der muhammedanischen Geschichte kommen weit weniger, als in derjenigen christlicher Völker, Greuelthaten vor... die muhammedanische Geschichte kennt keine Inquisition, sie hat nicht diese tausende und abertausende von Regern zu verzeichnen, die um ihres Glaubens willen auf Scheiterhaufen ihr Leben enden mußten.“ ... Das heutige Spanien besitze nur noch einen Schatten seiner einstigen muhammedanischen Herrlichkeit. — Aber die armenischen Gräuel? Das Blutbad von Damaskus 1860 u. s. w.? Bei den Glaubensopfern meinte Dr. F. vielleicht die 20,000 Katholiken, die unter Heinrich VIII. allein in England verbluteten.

Sodann sollen vier Faktoren die Entwicklung des Christentums gehemmt haben. Erstens der **g r i e c h i s c h - r ö m i s c h e W e l t s c h m e r z**. Dieser habe bei den Heiden die **w e l t f l ü c h t i g e n P h i l o s o p h e n** in Schaaren erzeugt, die als Bettler durch die Welt streiften oder in einsamer Gegend über die Wichtigkeit der Welt nachdachten (50). Die Weltflucht liege zwar nicht im Sinne Christi; dennoch hätten die Christen dieses verhängnisvolle Erbe der heidnischen Philosophie angetreten; glaubten sie ja doch das Weltende nahe, und einem Kampfe mit dem Heidentum wichen sie aus. So entzogen sich die Edelsten dem Notstande der Christenheit.

Ein zweites Verhängnis für das Evangelium war das **g r i e c h i s c h e W i s s e n**. Die Griechen waren die großen Theoretiker des Altertums. Sie verbanden das christliche Geistesleben mit ihrer Weltweisheit; so entstanden die Dogmen und damit auch der Streit. Dem Streit über das **ὁμοούσιος ὁμοωούσιος** mißt er nicht große Bedeutung bei. Der Kampf gegen den Pelagianismus wäre wohl auch besser unterblieben. . . „Wer wüßte nicht, wie das Werk der Reformation zu einem großen Teile darum vernichtet worden ist, weil man sich über die Auslegung der Abendmahlsworte zwischen Lutheranern und Zwinglianern nicht einigen konnte. Und doch wäre da ein Ausgleich so nahe gelegen, daß man einfach gesagt hätte: Ihr lieben Leute, vernehmet, wie Christus das Abendmahl eingesetzt hat, höret seine eigenen Worte; versenkt euch in diese heiligsten Erinnerungen so, als ob ihr selber mit den Jüngern zu Tische wäret . . . und fühlet, daß dieses Abendmahl ein Sinnbild sein will der höchsten heiligsten Gottes- und Menschenliebe und . . . kümmeret euch nicht um die Auslegung der Gelehrten. Nein, es sollte nicht sein.“

Das **j ü d i s c h e G e s e z** sodann befahl die Ausrottung der Feinde Gottes; nun glaubten die Christen, dieses blutige Gesetz auch auf ihre Gegner anwenden zu müssen. . . „D wie sind's Blätter voll Entsetzen, diese Blätter der Religionskriege, der Glaubensverfolgungen! O wenn wir den milden Menschensohn uns vergegenwärtigen und uns fragen, wenn er durch diese Reihen der Fanatiker hindurchgeschritten wäre, was hätte er empfunden?“

Das vierte mächtige Hemmnis für den Sieg der christlichen Grundsätze war das **r ö m i s c h e R e c h t**. . . „Der Römer war nicht ein Mann des Gemütes, nicht ein Mann der Milde. . . Dies Recht kennt kein Erbarmen. . . Nun hatten die besten der Christen der Welt den Abschied gegeben, hatten in Klöster sich geflüchtet und kümmerten sich um die Welt nicht. Keiner war bemüht, die neuen christlichen Grundsätze ins Rechtsleben der christlichen Völker einzutragen, sondern Jahrhunderte um Jahrhunderte blieb das alte, harte, strenge und oft so grausame römische Recht bestehen. Und die Kirche hat sich selber an dieses Recht gehalten und ist darum oft so erbarmungslos und grausam geworden, hat blühendes Leben vernichtet, hat Herzen zerschmettert, anstatt sie zu retten. Darum also wurde Jahrhunderte lang kein Versuch im Großen gemacht, die Sklaverei aufzuheben.“

Wie viel schiefe Ansichten Dr. F. in diesen Punkten darlegt, läßt sich in Kürze gar nicht sagen. Mit katholischer Forschung hat er sich offenbar nicht eingehend befaßt. — Sonderbar im Munde eines Theologen klingt auch der Satz: „Wenn eine edle Mutter den Himmel verdient hätte und ihr ungeratenes Kind die Hölle, könnte die Mutter himmlische Seligkeit genießen, wenn ihr armes Kind ewige Qual leiden müßte?“ (123). Weniger überrascht der Ausruf: „Volle Freiheit, ungehindertes Aussprechen jeder [religiösen] Ansicht, jeder Meinung!“ (141). Nun ja, warum sollte in unsere Religionsfreiheit nicht auch etwas Mormonen- und Schamanentum einbezogen sein? — Ueber die Zukunft der Religion denkt Hr. Dr. F. also (151): „Was erblicken wir am Horizonte unseres Glaubens, der von goldenem Lichte beleuchtet ist? Eine Menschheit, welche nach tausend und tausend Schmerzen . . . endlich (!) in den Besitz der schlichten, einfachen, religiösen Wahrheit gekommen ist. Die Religion der Zukunft wird ihrem innersten Wesen nach die Gemeinschaft mit Gott sein, die Jesus Christus lehrend, leidend und sterbend der Menschheit vermittelt hat, sie wird aber dem Diamante gleichen, der in vielen Farben leuchtet. Es wird ein Christentum geben mit asiatischer Färbung, in welchem einzelne dunklere Töne die zur Melancholie geneigten Indier heimatisch anmuten. Romanisches und germanisches, katholisches und protestantisches Christentum, frauenhaftes und männliches Christentum werden sich von einander abheben. In alle Zukunft wird es von der höchsten Wahrheit heißen: Glanz Gottes, dessen ewiges Licht in tausendfachem Strahl sich bricht.“

Diese Skizzen bieten kein erfreuliches Bild von der reformierten Kirche. Die Häresie hat einst den Felsen Petri verlassen, wo das Heilserbe Christi verankert liegt; da nun von allen Seiten die Todesgewässer in ihren Rachen fluten, so wirft sie, wie sturmunstobte Schiffer, ihre Befrachtung Stück um Stück ins Meer. Die Perlen, die sie einst, fliehend aus der Mutterkirche, zusammengerafft, hat sie vergeudet bis auf die letzte. Sie klammert sich noch fest an einem schattenhaften Christus. Aber wenn ich die Dogmen preisgebe, warum halte ich noch das e i n e fest, daß Christus mein notwendiger Mittler sei bei Gott? Warum darf ich keinen andern Messias suchen? Warum darf ich der Vogtei Christi mich nicht entziehen, um reichsunmittelbar mit Gott zu verkehren? Oder, — wenn Christus nicht wahrer Gott, ist er dann nicht ein Wahnsinniger oder ein Betrüger? Und sind die eigentlichen Wunder unmöglich, sind dann die Evangelien nicht vom Lügengriffel abgefaßt? — Vor vier Jahren sagte denn auch ein schweizerischer Pastor in einem Vortrage: „Hören wir nicht immer das Bekenntnis vieler; die Kirche ist aus, hörst du das Zeichen? — . . . Droben auf der Höhe des Berges steht am Rande eines tief ausgefressenen Vergwassers eine kleine Ruine, hier stand die größte Kirche des Berges. Jetzt fällt Stück um Stück hinab in die Tiefe. Oft ist mir der wehmütige Gedanke gekommen, ob das nicht ein Bild sei unserer Kirche . . . und dann klangen auch mir durch den Sinn die Dichtervorte:

Man hört oft im fernem Walde
Von oben her ein dumpfes Säuten,
Doch Niemand weiß, von wo es hallt,
Und kaum die Sage kann es deuten.
Von der verlorenen Kirche soll
Der Klang ertönen in den Winden,
Einst war der Pfad von Wallern voll,
Nun weiß ihn keiner mehr zu finden.

Die protestantische Kirche, heiliges Erbe der Väter, gewaltige Schöpfung der Reformation, was ist aus dir geworden?

Daß der „protestantische Riese“ noch stark genug ist, uns Katholiken zu verwunden, soll nicht geleugnet werden; aber das Geschick jeder Häresie will sich augenscheinlich auch an ihm erfüllen. Sein religiöses Leben verfällt der Agonie. Kein christlicher Klingklang kann das verschleiern. G.

Wissenschaft und Glaube. *)

(Eingesandt.)

Gleichwie die reine Moral des Evangeliums Jesu Christi von jeher ein Dorn im Auge war für die Lasterhaften, so war und ist seine echte Dogmatik ein Stein des Anstoßes für die Stolzen dieser Welt. Der göttliche Stifter unserer Religion hat es ja voraus verkündet, als er sprach: „non veni pacem mittere in terram sed gladium.“ **) Alle christlichen Jahrhunderte tragen die Signatur dieses Kampfes an der Stirne. In den ersten Zeiten ist es mehr die buchstäbliche, in den späteren mehr die sinnbildliche, aber deshalb nicht weniger wahre und wirkliche Erfüllung jenes Wortes. Im 16. Jahrhundert wurde der Sturm auf die Kirche versucht im Namen der Bibel, im 17. im Namen der Auktorität, im 18. im Namen der Philosophie im engeren Sinne und in unserer Zeit bildet der vorgebliche Widerstreit zwischen Wissenschaft und Glaube das allgemeine Schiboleth zur Bekämpfung der geoffenbarten Wahrheit. „Seid immerhin gläubig — ruft man uns Katholiken zu — aber dann verzichtet auf den Anspruch der Wissenschaft; wollt ihr anders die Wissenschaft nicht preisgeben, so müßt ihr den Glauben über Bord werfen.“ Wollen wir nun einerseits um keinen Preis apostasieren und andererseits aber auch nicht als Ignoranten und Obskuranten gelten, so müssen wir den Beweis erbringen, daß es zwischen Wissenschaft und Glaube einen eigentlichen Widerspruch thatsächlich nicht gebe und nicht geben könne. Zu diesem Zwecke sondieren wir die Quelle der Wissenschaft, die menschliche Vernunft, und halten sie gegen die Quelle des Glaubens.

Unsere Untersuchung kann sich deshalb füglich auf die Beantwortung der drei nachfolgenden Fragen beschränken:

1. Was ist die Vernunft an sich betrachtet und für den Menschen?

2. Welches ist ihre normale und ideegemäße Stellung gegenüber der Kirche Jesu Christi?

*) Konferenz-Arbeit von A. Blättler, Pfarrer in Waltenschwil. (Dritte bischöfliche Theze von 1895.)

**) Matth. 10, 34.

3. Welches ist ihre gegenwärtige und thatsächliche Stellung im allgemeinen und im besondern, d. h. in ihren Systemen?

I. Was ist die Vernunft?

Antwort: Die Vernunft ist ein Licht; das bedarf keines Beweises. Wie der Glaube geborgtes Licht ist, so ist auch die Vernunft geborgtes Licht und zwar ist es geborgt von Gott. — Aus welcher andern Quelle hätte überhaupt der Mensch ein Licht, das im Menschen ist und ihn erleuchtet, ohne vom Menschen zu stammen?

Dieses Licht ist sogar da vor dem Lichte des Glaubens, entsprechend der Wirkungsweise Gottes nach außen, der auf dem Fundamente der Natur die Uebernatur, d. h. das Gebäude der Gnade, aufrichtet.

Das ist aber auch der einzige Vorzug, den das Vernunftlicht vor dem Glaubenslichte beanspruchen kann; in allen andern Stücken steht es so weit hinter dem letztern zurück, daß diese Distanz nur mit dem Maße Gottes, d. h. mit der Unendlichkeit gemessen werden kann, der Glaube ist die Ankunft des göttlichen Lichtes in der Menschenseele — und als Tugend gefaßt das darin Verbleiben dieses Lichtes; die Vernunft ist nur der schwache Widerschein davon.

Der Glaube ist seiner Natur nach untrüglich — wie könnte derselbe auch, da er ein Licht Gottes ist, den Menschen irre führen; der Mensch kann sich daher wohl dem Glauben entziehen, aber niemals entzieht der Glaube sich dem Menschen.

Die Vernunft dagegen, von Gott mit dem Menschen geschaffen und daher Menschewlicht im Menschen, partizipiert notwendigerweise an der Gebrechlichkeit und Hinfälligkeit des Menschen, auch abgesehen von der durch den Fall der Stammeltern ins Menschenwesen eingedrungenen Korruption. Hier ist der Vernunft die Grenze gezogen; sobald der Mensch dieselbe überschreitet, fällt er der Selbstvergötterung des Stolzes und damit allen Uebeln anheim. Das alte «Eritis sicut Deus» läßt auch Göthe den als Professor verkleideten Mephisto dem jungen Scholasten ins Stammbuch schreiben und nach dessen Abtreten mit einer Teufelsgrimasse beifügen: „Folg' nur dem alten Spruch und meiner Ruhme, der Schlange, dir wird gewiß einmal bei deiner Gottähnlichkeit bange!“ Und ein anderer großer Geist, Pascal, hat mit unübertrefflicher Kürze und Meisterschaft das Gebrechliche und Unzureichende der menschlichen Vernunft also gekennzeichnet: « Nous savons le tout de rien. » Gewiß, er hat recht, es gibt nichts auf der Welt, wovon wir eine vollständige Kenntnis hätten und jeder Schritt, den die Wissenschaft vorwärts thut, ist nichts mehr und nichts weniger als ein neuer Beweis dieses Satzes. Jede neue Errungenschaft des menschlichen Geistes wird für diesen zu einer neuen Sphinx, die ihm unbarmherzig neue Rätsel aufgibt. Hier ist die Grenzscheide, wo sich die Größe und die Kleinheit der Menschen begegnen: der König der Schöpfung, der mit dem stolzen Worte „Wissenschaft“ alle Höhen und alle Tiefen des Universums zu umschauen vermeint, er muß errötend gestehen, daß er nicht im Stande

ist, das erste beste Gräschen, das unbedeutendste Würmchen, ganz zu erkennen! Schmerzlich drückt diese Wahrheit auf den stolzen, von keinem übernatürlichen Lichte erleuchteten Geist des Helden der Faust-Tragödie und preßt ihm die Klage aus:

„— Und sehe, daß wir nichts wissen können,
Das will mir schier das Herz verbrennen.“

Und noch ein wichtiges Moment in dieser Parallele zwischen natürlichem Vernunftlicht und übernatürlichem Glaubenslicht ist zu beachten. Der Glaube wächst und nimmt zu im Menschen trotz der beginnenden Abnahme seiner physischen Kräfte. Gleichwie aus einem Ruinenfeld eine schlanke Palme emporkommt, so wächst der Baum des Glaubens auf und wird immer lebenskräftiger und stärker inmitten der zusammenbrechenden Ruinen des menschlichen Lebens und dem antizipierten Moder des Grabes und er wird für den Menschen zur Rettungsplanke, welche sein besseres Ich durch die Brandung trägt, während der schlechtere Teil seines Wesens, der Leib, in der Sündflut der Erbschuld, d. h. im Tode untergeht.

Bei der Vernunft ist der Prozeß ein umgekehrter. Statt wie der Glaube zuzunehmen, nimmt sie ab, sobald die physische Kraft des Menschen ihren Mittagspunkt überschritten hat; noch mehr: gar oft eilt ihr Verfall dem Verfall der physischen Kräfte voraus und ist auf dem Nullpunkte angelangt, ehe und bevor noch der Leib den größern Teil seines irdischen Laufes durchgemessen hat.

Wie wahr und tief philosophisch ist daher das Wort des hl. Paulus: *justus ex fide vivit*, der Gerechte, d. h. derjenige, der in den Augen Gottes so ist, wie er seinem Wesen nach sein soll, lebt aus dem Glauben und nicht aus der Vernunft, da diese ihn früher oder später im Stiche läßt.

Nachdem wir der Vernunft ihre Grenzen gezogen und gesagt, was sie an sich ist, müssen wir sie auch praktisch werten, d. h. sagen, was sie für den Menschen ist. Das Resultat ist folgendes:

Die Vernunft an sich gibt dem Menschen das Leben nicht, aber führt ihn zum Leben; sie rettet allein nicht, aber sie zeigt die Mittel der Rettung. Noch mehr: die Vernunft ist die Pionnierin des Glaubens: sie räumt die Hindernisse hinweg, welche dem Glauben entgegenstehen; sie ist sein Herold, sein Zeremonienmeister, der alles vorsieht, alles regelt, alles ordnet für den Eintritt des Königs. Und wenn der Glaube eingezogen ist in die Seele, so bleibt sie an der Schwelle zurück, um den Eingang zu bewahren: sie wirft Gräben und Wälle auf, verstärkt die Wachtposten, hält selbst Aug und Ohr offen, um den Angriff des Feindes zu vereiteln, bevor dieser nur an die Mauern pocht.

Das ist die Vernunft; sie ist die Sonne des Mikrokosmos, des Menschen. Weil ihr Licht ein geistiges ist — Intelligenz genannt, d. h. die Kraft auf dem Grunde der Dinge zu lesen — *intus legere* — so steht dasselbe über dem bloß physischen Lichte; weil es aber bloß kreatürliches und irdisches Licht ist, entsprechend dem Subjekte, dem es

inhäriert, so steht es unter dem transzendenten und ewigen Lichte des Glaubens, das direkt von oben stammt — lumen de lumine — vom Ewigen und Wandellosen, von Gott. Die Vernunft ist eine Stadt auf dem Berge wie die Kirche, welcher jenes höchste Licht anvertraut ist. Kommen wir deshalb zur Beantwortung der weiteren Frage.

(Fortsetzung folgt.)

Das Testament des Kardinals Paulus Melchers.

Den 22. Januar fand in Rom unter den vorgeschriebenen Formalitäten die Eröffnung des Testaments des hochseligen Kardinals Melchers statt. Dasselbe trägt die Aufschrift: „Eigenhändiges Testament des Kardinals Paulus Melchers, welcher seinen Geh. Sekretär Dr. Peter Grafelfeld zum Testaments-Exekutor ernannt hat. Die Siegelung des Nachlasses ist von desselben Entschluß abhängig gemacht.“

Der Anfang, dessen Veröffentlichung der hohe Verewigte selbst angeordnet hat, lautet folgendermaßen:

„Vor dem Angesichte der allerheiligsten Dreifaltigkeit und zu Ehren Allerhöchst derselben erkläre ich hierdurch in meinem achtzigsten Lebensjahre, in bester Gesundheit des Leibes und des Geistes meinen letzten Willen.

„1. Vor allem ist es mein ernstester und entschiedener Wille, in dem wahren und unfehlbaren Glauben der heiligen römisch-katholischen Kirche, als deren Kind ich von Jugend an unzählige Gnaden d. h. Gottes Barmherzigkeit empfangen habe, zu leben und zu sterben. Von derselben hoffe und erlebe ich im festen Vertrauen auf die unendlichen Verdienste unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, Seiner heiligsten Mutter, der allerheiligsten Jungfrau Maria, und aller Heiligen Verdienste und Fürbitte, eine glückselige Sterbestunde und gnädige Verzeihung aller meiner vielen und schweren Sünden von Gott zu erlangen.

„Meinerseits verzeihe ich von ganzem Herzen allen, welche mich jemals gekränkt oder beleidigt haben, und bitte diejenigen, welche jemals von mir irgend eine Beleidigung erlitten haben oder solches glauben, inständig um Verzeihung. Allen aber, welche mir während meines langen und nicht selten schweren und verhängnisvollen Lebens so viele Teilnahme, Liebe und Güte erwiesen haben, danke ich dafür von ganzem Herzen, und bitte den Allgütigen um reichliche Vergeltung in Zeit und Ewigkeit.“

Hinsichtlich der Beerdigung heißt es: „In betreff meiner Beerdigung wird mein Exekutor nach meinem ihm bekannten Willen bezw. nach Verordnung des hl. Vaters, falls Se. Heiligkeit eine solche erlassen sollte, das Nötige veranlassen.“

Es folgen sodann einzelne Bestimmungen, wonach gleich nach seinem Tode eine Anzahl hl. Messen gelesen und dergleichen Almosen mit der Verpflichtung des Gebetes für seine Seelenruhe verteilt werden sollen.

Dann heißt es weiter: „Mein Exekutor wolle auch ohne Verzug dem Hochw. Klerus und allen Gläubigen, insbesondere aber dem Hochw. Herrn Erzbischof und den

Bischöfen der Erzdiözese und Provinz von Köln, deren Metropolit ich zwanzig Jahre gewesen, sowie auch der Diözese von Osnabrück und der Nordischen Missionen von Deutschland und Dänemark, denen ich als Bischof von Osnabrück und Provikar der besagten Missionen von Deutschland und Dänemark acht Jahre lang vorgezsetzt war, endlich auch den Priestern und Ordensleuten beiderlei Geschlechts, welche während meines zehnjährigen Exils zugleich mit mir aus der Kölner Erzdiözese verbannt waren und teilweise noch immer sind, die Nachricht von meinem Tode nebst meinem letzten Gruß und Segen in geeigneter Weise mitteilen und meine Seele ihrem Andenken angelegentlichst empfehlen.“

Endlich wird im einzelnen über die wenigen Gegenstände verfügt, welche der hohe Verbliebene noch nicht bereits bei Lebzeiten verschenkt hatte. Alles dieses ist fast ausschließlich für die Armen und für kirchliche Anstalten und Zwecke, besonders für Missionen bestimmt.

So bewahrheitet sich vollkommen, was der Hochw. Herr Bischof von Trier in seiner Gedächtnisrede auf den hochseligen Kardinal im hohen Dome gesagt hat: „Er hatte schon abgeschlossen mit dem Zeitlichen. Er ist arm gestorben; ich weiß nicht, ob ihm genug bleibt, um die Kosten des Begräbnisses zu bezahlen, wenn auch alles, was er hinterläßt, verkauft wird. Er hatte schon alles fortgegeben, für sein Zeitliches hatte er nicht mehr zu sorgen.“

Das Testament trägt das Datum des 28. Okt. 1892.

Militärischer Vorunterricht und Sonntagsheiligung.

Der hochw. Bischof Augustinus Egger hat eine erneute Vorstellung in Sachen des militärischen Vorunterrichts an die h. Regierung des Kantons St. Gallen gerichtet. Sie lautet:

Herr Landammann! Herren Regierungsräte!

Unter dem 16. Januar habe ich Ihnen eine Vorstellungsschrift unterbreitet in Bezug auf die Berücksichtigung der Sonntagsruhe und Sonntagsheiligung durch die gewerblichen Fortbildungsschulen und den militärischen Vorunterricht. Es ist aus mehreren Bezirken an mich das Ansuchen gestellt worden, bezüglich des zweiten Punktes neuerdings an Sie zu gelangen. Die Art, wie der militärische Vorunterricht letztes Jahr betrieben wurde, hat lebhaftest Klagen der Seelsorger und nicht geringen Unwillen bei dem katholischen Volke verursacht. Es mag genügen, an dieser Stelle eine einzige Mitteilung anzuführen, die sich auf einen Uebungsplatz im Bezirke Sargans bezieht. „Der militärische Vorunterricht wurde zum ersten Male letzten Sommer erteilt, und zwar an Sonntagen, entweder früh vor Beginn des Hauptgottesdienstes oder nachmittags nach der Christenlehre. In letzterem Falle konnten die Jünglinge in Nebenparreien nur sehr schwer oder gar nicht die Christenlehre besuchen, eben weil sie fast unmittelbar nach der Christenlehre sich am Gemeindepfortort einfanden mußten. Im

ersten Falle that die Müdigkeit u. dem fruchtbringenden Besuch des Gottesdienstes Eintrag. Nicht selten gaben sich an Sonntagen die jungen Milizen der verschiedenen Gemeinden Rendezvous zu Schießübungen, Waffenabgabe u. s. w., wobei von ihnen der Nachmittagsgottesdienst ganz vernachlässigt wurde. Andere Uebelstände, die durch diesen militärischen Vorunterricht herbeigeführt wurden, z. B. der den Übungen folgende Wirtshausbesuch mit Spiel bis in die tiefe Nacht hinein, wollen wir hier nicht weiter ausführen, sondern nur beklagen."

Ähnlich lauten die Klagen aus dem Rheinthale und den übrigen Bezirken bis nach Wil. Nur in der Gegend um Uznach scheint man dem Gottesdienstbesuche größere Rücksichten getragen zu haben.

In hiesiger Gegend hat folgender Vorfall am meisten Aufsehen erregt. Am hohen Kirchweihfeste, Sonntag, den 20. Oktober, hatten verschiedene Sektionen eine Zusammenkunft auf dem Rollen. Hiefür hatte die Sektion Tablat Sammlung morgens 6¹/₂ Uhr, andere Sektionen wahrscheinlich noch früher. Wo blieb da die Möglichkeit eines Kirchenbesuches?

Auf die Gründe, welche ich in der Zuschrift vom 16. Januar 1895 gegen diesen Angriff auf die Sonntagsruhe und die Sonntagsheiligung angeführt habe, will ich an dieser Stelle nicht zurückkommen. Dagegen erachte ich es als meine Pflicht, Ihnen vorstehende Klagen über den letztjährigen militärischen Vorunterricht zur Kenntnis zu bringen. Es ist mir rein unbegreiflich, was man für ein Interesse daran haben kann, diesen militärischen Vorunterricht mit den Geboten Gottes und der Kirche, mit den pflichtmäßigen Bestrebungen der Seelsorger und mit den christlichen Gefühlen des Volkes in Konflikt zu bringen. Wer hat einen Gewinn davon, wenn auf diese Weise gegen die christliche Sonntagsfeier angekämpft, die christliche Volkserziehung beeinträchtigt und der militärische Vorunterricht, über dessen Wert ich nicht urteilen will, dem gläubigen Volke zum Aergernisse und zu einem Gegenstande der Erbitterung gemacht wird! Die nachtheiligen Folgen treffen, wie ich schon in der frühern Eingabe nachgewiesen habe, nicht bloß die Kirche und das Heil der Seelen, sondern auch die Wohlfahrt des Staates und Volkes.

Ich hege darum die zuversichtliche Hoffnung, daß ich nicht ohne Erfolg hiemit das erneute Gesuch an Sie stelle, Sie mögen in Bezug auf den militärischen Vorunterricht der christlichen Sonntagsruhe und Sonntagsheiligung den gesetzlichen Schutz angeheißen lassen.

Genehmigen Sie, Herr Landammann, Herren Regierungsräte, die Versicherung meiner ausgezeichneten Hochachtung!

St. Gallen, den 30. Jan. 1896.

† Augustinus, Bischof.

Schweiz. Ein altchristliches Taufgeschenk aus Genf. Eine Thonlampe aus Genf, dem 4. oder dem Anfange des 5. Jahrhunderts angehörig, weist das Symbol des Fisches für Christus. Nun will Professor Dr. Emil Egli dies in Zusammenhang bringen mit der Lehre Volkmar's, Jesus sei nach Markus erst seit der Taufe im Jordan Sohn Gottes, und stützt sich dafür auf Tertullian de bapt. 1: nos pisciculi secundum *ἰϥδδν* nostrum Jesum Christum in aqua nascimur, nec aliter quam in aqua permanendo salvi sumus. Er stellt so die Thonlampe als Taufgeschenk dar. Vergl. Theol. Zeitschrift aus der Schweiz, redigiert von Friedrich Meili. IX. Jahrgang. Zürich-Außersihl, 1892 (Frick). Seite 225—228.

Tertullian weist mit der angeführten Stelle auf die Taufe im Jordan hin, wo Jesus ja in's Wasser eintauchte, wie ein Fisch, und auf den baptismus per submersionem. Ueber Jesu Taufe lehrt ferner der hl. Gregor von Nazianz (Orat. in sancta lumina): Christus . . . nos illuminat . . . accedit Jesus . . . ut per hæc sanctificentur aquæ Jordanis: ut sicut erant spiritus et caro, ita et his qui baptizandi erant, in spiritu et aqua sanctificationis successio traderetur. Es wird also wirklich jene Genfer Thonlampe ein christliches Taufgeschenk sein, datierend von der Wende des 4. auf das 5. Jahrhundert. Der Täufling sollte damit erinnert werden an Jesus Christus, das Licht der Welt (Ev. Joan. VIII., 12), den Gottessohn, der das Wasser für die christliche Taufe heiligte, schon durch sein Eintauchen in's Wasser (Matth. III., 16, Mark. I., Of., Luk. III., 21 und Gregor Nazianz l. c.), der bezeugt wurde nach seiner Taufe (Matth., Mark., Luk. l. c.), der durch die Taufgnade uns erleuchtet.

Gewiß aber kein Beweis für Volkmar's Lehre! L.

St. Gallen. „Der Regierungsrat erteilte seine landesväterliche Bewilligung zur Veröffentlichung des bischöflichen Fastenmandates über „die Sorge für die Abgestorbenen.“ Es wäre für den st. gallischen Regierungsrat unvergleichlich zeitgemäßer, die Sorge für die Abgestorbenen seinerseits dadurch zu bethätigen, daß er den josephinischen Pöppel Placetum regium zu den Toten betten würde. Es ist ein Skandal, und zwar kein geringer, wenn im Lande der ausgiebigsten Pressfreiheit ein kirchlicher Oberhirte ohne Bewilligung der gnädigen Obern zum katholischen Volke nicht von den lieben Todten reden darf. So schreibt mit Recht Hr. Ständerat Wirz.

Diözese Chur. (Eingef.) Gemischte Kirchenchöre in der Diözese Chur. In Italien und den südlichen Ländern bestehen bekanntlich keine gemischten Kirchenchöre, wie es bei uns der Fall ist und allgemein gestattet wird. Nun ist im italienischen Teil des Bistums Chur da und dort der Wunsch laut geworden, gemischte Kirchenchöre einzuführen, wie es in Deutschland und der Schweiz in der Kirche durchwegs üblich ist. Das bischöfliche Ordinariat hat

aber verordnet, daß sich die italienischen Pfarreien der Diözese an das halten sollen, was in diesem Punkt für Italien und die südlichen Länder gilt, und es wurde den Seelsorgern zur Pflicht gemacht, strenge darüber zu wachen, daß der Kirchengesang nicht durch gemischte Chöre ausgeführt werde in den italienisch sprechenden Pfarrgemeinden. Es ist eben etwas anderes, eine alte Gewohnheit weiter bestehen zu lassen und eine neue anzufangen.

Graubünden. Kürzlich fand in Chur die endgültige Konstituierung eines katholischen Männer- und Arbeitervereins statt. Es sind demselben 150 Mitglieder beigetreten und diese Zahl wird sich bald verdoppeln. Der Beitritt zum schweizerischen Zentralverband wurde einstimmig beschlossen. Der Verein stellt sich die Devise: Frieden im allgemeinen, Vaterlandsliebe und Freundschaft unter seinen Mitgliedern zu pflegen. Dann werden soziale Fragen im Schoße desselben behandelt im Sinne des glorreich regierenden Papstes Leo XIII. Am 8. März wird im Vereinslokal zur Hofkellerei oder im Kasino ein Vortrag gehalten über katholische Krankenkassen vom Zentralpräsidenten derselben und zwar mit spezieller Berücksichtigung des Projektes Forrer.

Tessin. (Eingef.) **Missionsstation in Bellinzona.** Schon zu wiederholten Malen hat die zahlreiche schweizerische Kolonie der deutsch sprechenden Katholiken in Bellinzona und Umgebung das Ansuchen gestellt, es möchte für sie eine Missionsstation errichtet werden, zur Abhaltung des Gottesdienstes und Unterrichts der Kinder. Die Sache hatte ihre Schwierigkeit; es fehlte an geeigneten Persönlichkeiten und an Geld. In neuester Zeit hat nun die inländische Mission eine Unterstützung zugesichert und Msgr. Molo konnte dem Missionspriester ein Familien-Kanonikat in Bellinzona und die Kirche S. Giovanni Battista anweisen. Unter diesen Verhältnissen entsandte der Bischof von Basel auf diesen neuen Posten den Hochw. Herrn Martin Pfister von Altishofen, Rt. Luzern, bisher Vikar in Wohlhusen, einen jungen tüchtigen Priester, der seine Studien hauptsächlich in Rom machte. Wir begleiten den Hochw. Herrn und dessen Gemeinde mit unsern Glückwünschen und Gebeten. Mögen die großen Opfer, die allseitig gebracht wurden, von den dortigen Katholiken dankbar gewürdigt werden.

Italien. Am 7. Februar wurde in der Sixtinischen Kapelle die Trauerfeier zur Erinnerung an Pius IX. abgehalten. Der Papst wohnte der feierlichen, durch Kardinal Vinzenz Vannutelli zelebrierten Messe bei und gab nachher Absolutio ad tumulum. Sämtliche in Rom anwesenden Kardinäle, die Bischöfe und Prälaten waren zugegen. Auf besondern Tribünen befanden sich der römische Adel, das diplomatische Korps und die höhern Würdenträger des Malteserordens. Einige Hundert Fremde wurden zugelassen und wohnten der Zeremonie bei. — In der St. Laurentiuskirche, wo Pius IX. begraben liegt, wurde auch ein feierliches Hochamt gehalten, und an dem Tage besuchten viele Andächtige die Grabstätte. — Während der Zeremonie in

der Sixtinischen Kapelle wurde Kardinal Mertel unwohl und mußte hinausgetragen werden; er ist schon 90 Jahre alt. Sein Vater war ein armer Grubenarbeiter aus Baiern, der sich am Ende des vorigen Jahrhunderts mit seiner Familie in Aluniere niederließ. Kardinal Mertel ist nicht Priester, sondern Diakon. Er wurde im Jahre 1858 zur Kardinalswürde erhoben.

Deutschland. Die bairischen Bischöfe haben eine Eingabe an das Ministerium gerichtet, worin gegen die Verletzung der religiös-kirchlichen Grundsätze über das Eherecht im bürgerlichen Gesetzbuch Einspruch erhoben wird. Den gleichen Schritt haben auch die preußischen Bischöfe gethan.

Oesterreich-Ungarn. Wien. Der Bischof von St. Pölten, Dr. Johannes Köppler, hat am 21. Dez. an den Baron Dipauli als Obmann der Katholischen Volkspartei Folgendes geschrieben: „Die Art und Weise, wie ein Abgeordneter des konservativen Klubs in einer der letzten Sitzungen über die katholische Volkspartei, deren Entstehung jeder Katholik und Patriot mit gerechter Freude und Genugthuung zu begrüßen Anlaß hat, herfällt, ist ein Skandal, den jeder mißbilligen wird. Der Umstand drängt mich, Ihnen und den übrigen Mitgliedern der katholischen Volkspartei meine vollste Sympathie und Anerkennung auszusprechen. . .“

England. Das „Katholische Jahrbuch“ veröffentlicht unter Leitung des Kardinals Vaughan interessante Aufschlüsse über den gegenwärtigen Stand der katholischen Kirche in England. Das hl. Kollegium zählt 4 Kardinäle englischer Sprache; in England und Wales sind 17 katholische Bischöfe, in Schottland 7. Die Anzahl der Priester in Großbritannien beträgt 3014; deren Thätigkeit entfaltet sich in 1789 Kirchen, Kapellen und Missionsstationen. 2090 der Priester sind Weltgeistliche, 924 gehören dem Ordensstande an. Es bekennen sich 41 britische Pairs, 53 Barone, 15 Geheime Räte, 3 englische und 67 irische Parlamentsmitglieder zum katholischen Glauben. Im ganzen zählen England mit Wales 1,500,000, Schottland 365,000 und Irland 3,500,000 Katholiken. Mit Canada, Australien, Indien und den übrigen Besitzungen der englischen Krone besitzt das Reich 10¹/₄ Millionen katholische Unterthanen.

Türkei. [Konstantinopel.] Infolge des Erdbebens vom 10. Juli 1894 sind die katholische Missionskirche und das Klostergebäude der PP. Kapuziner in San Stefano bei Konstantinopel zu Ruinen geworden. Jetzt ist das wieder anders geworden. Der Superior der Mission in San Stefano hat in den Monaten Mai bis August eine Sammlung in Oesterreich, Frankreich, Schweiz und Baiern unternommen und konnte nun die Wiederherstellung der Kirche unternehmen. Ohne diese Unterstützungen der Katholiken in Europa würde wohl auch nach Jahrzehnten die hiesige Kirche nicht wieder erstanden sein. Dankend muß erwähnt werden, daß an dem Wiederaufbau der katholischen Kirche in San Stefano die Bahn-Gesellschaft, mit dem Herrn Direktor Großholz an der Spitze, ein großes Verdienst hat, indem sie Baugerätschaften, Hebemaschinen, Schubkarren u. s. w.

großmütig zur Verfügung stellte, so daß die ganze Arbeit bedeutend leichter bewältigt werden konnte. Nach Wiederaufbau der Kirche und des Thurmes konnten am Christ-Abend das erste Mal die Glocken wieder geläutet werden, selbst die Griechen gaben ihre Freude darüber zu erkennen, derart, daß sie selbst kamen, läuten zu helfen.

Palästina. In Jerusalem hat am 10. Dez. v. J. der Bischof Msgr. Appodia den Grundstein zum Wiederaufbau der Basilika gelegt, welche die Kaiserin Eudoxia (460 in Jerusalem gestorben) am Orte der Steinigung des heil. Stephanus erbauen ließ. Französische Dominikaner haben die Stelle vor zehn Jahren erworben und seither durch Grabungen den ganzen Unterbau der Basilika freigelegt. Auch viele Bildwerke, Säulen, Mosaiken, Inschriften u. s. w. wurden gefunden, welche keinen Zweifel lassen über den Ursprung und den Charakter des Gebäudes. Die neue Basilika wird sich daher genau in der Form der alten Basilika auf deren festem, wohl erhaltenem Unterbau erheben.

Südamerika. Die Redemptoristen in Montevideo, ihrer Mehrzahl nach Deutsche, haben den Bau einer Klosterkirche begonnen, welcher als Vorbild die im Basiliken-Styl aufgeführte ehemalige Redemptoristenkirche in Aachen dient. Diese aus Deutschland vertriebenen Ordensleute, ebenso wie die deutschen Jesuiten, von denen mehrere im Priesterseminar von Montevideo thätig sind, haben viel zur Hebung des katholischen Geistes im Volksleben daselbst beigetragen und sind außerordentlich beliebt.

Litterarisches.

„Der Chorwächter.“ Eine gemeinverständliche Zeitschrift für Kirchenmusik. Organ der Schweiz. Cäcilienvereine. Redigiert von Domchordirektor F. G. E. Stehle in St. Gallen.

Der „Chorwächter“ ist das einzige schweizerische Organ für cäcilianische und überhaupt katholische Kirchenmusik. Er hat mit Neujahr seinen 21. Jahrgang angetreten. Wie viel gutes haben seine gewandten und anziehend geschriebenen Artikel in diesem Zeitraume schon gewirkt. Es ist zu wünschen, daß der „Chorwächter“ bei den Katholiken der deutschen Schweiz eine recht gute Aufnahme fände. Bei vermehrter Abonnentenzahl könnte er sich textlich in erwünschtem Maße erweitern. Er sollte namentlich von der katholischen Geistlichkeit, den Kirchenchören und Organisten jene Berücksichtigung finden, die er angesichts seines Zweckes und der guten Erfüllung desselben in vollem Maße verdient. Wir empfehlen ihn allen aufs angelegentlichste, denen die erhabene Sache der kirchlichen Kirchenmusik nicht gleichgültig ist.

Calasantinischer Zeitschrift. Das in weiteren Kreisen noch wenig bekannte Organ der neuen Ordensgenossenschaft der „frommen Arbeiter vom hl. Joseph Calanctius“ — zugleich Zeitschrift für den christlichen Handwerker- und Arbeiterstand — hat unter dem Titel „Das christliche Handwerk“ (Selbstverlag, Wien XVI (1, Tellgasse 7) nunmehr den IX. Jahrgang begonnen. Die uns vorliegende Nr. 1

enthält eine ganze Reihe Aufsätze und Notizen — teils populäre Darlegungen aus dem sozialen Gebiete (so über die Lehrlingsfrage, Sittlichkeit in Fabrik und Werkstätte u. s. w.) teils auch Erzählungen, darunter „Der gute Dr. Niederstrauch“ vom Gesellenvater Kolping u. s. w.; für katholische Vereine, Familien und für jedermann kann die Zeitschrift bestens empfohlen werden. Der Preis (70 kr. für den Jahrgang) ist sehr mäßig zu nennen.

Stimmen aus Maria-Laach. Katholische Blätter. Jahrgang 1896. Zehn Hefte M. 10. 80 (oder zwei Bände à M. 5. 40). Freiburg im Breisgau, Herder'sche Verlags-handlung. — Durch die Post und den Buchhandel.

Inhalt des zweiten Heftes: Petrus als Felsengrund der Kirche I. (E. A. Kneller S. J.) — Der hl. Bonifaz, Universitätsprofessor zu Paris, Domscholaster zu Köln, Bischof von Lausanne, Weihbischof in Brabant und den Niederlanden. II. (Schluß.) (D. Rattinger S. J.) — Pascals „Gedanken“. I. (W. Kreiten S. J.) — Das Meeresleuchten und seine Ursachen. II. (Schluß.) (E. Wasmann S. J.) — Ziele und Grenzen der staatlichen Wirtschaftspolitik. II. (Schluß.) (H. Pesch S. J.) — Die Dichtungen des hl. Ephräm des Syrer. (A. Baumgartner S. J.)

Rezensionen: Kahl, Die Konfession der Kinder aus gemischter Ehe (L. v. Hammerstein S. J.); Englert, Von der Gnade Christi (A. Lehmkuhl S. J.); Knüpfler, Lehrbuch der Kirchengeschichte (D. Pfälf S. J.); Vom litterarischen Weihnachtsmarkt 1895. I. (W. Kreiten S. J.). — Empfehlenswerte Schriften. — Miscellen: Ueber die „Schulbibel-frage“; Das Liebeswerk für arme Schulkinder; Frucht der konfessions- und religionslosen Schule.

Centralkasse des schweizerischen Biusvereins.

Von den titl. Ortsvereinen sind noch folgende Mitgliederbeiträge pro 1894 eingegangen:

Flawil Fr. 27. —; Dagmersellen 38. —; Wettingen 15. —; Grethenbach-Schönenwerd 20. —; Bichelsee 23. — Sodann wurden als Mitgliederbeiträge pro 1895 und für Abonnemente auf die Annalen von 1896, letztere in Parenthese stehend, bis dato einbezahlt:

Wettingen (Fr. 5. 40), Sarnen 80. 50, Willmergen 45. —, Rothenburg 35. —, Bünzen 45. — (8. 40), Dufnang-Fischingen 24. —, Großdietwil 24. — (2. 40), Meggen 12. — (1. 80), Horw 52. 50, Goldingen 34. — (3. 60), Gersau (6. —), Niederbüren 58. — (7. 20), Beinwil b. Muri 24. — (10. 80), Root 21. 50 (7. 80), Neuheim 27. 50 (6. —), Marbach (Luzern) 19. 50 (1. 80), Sirnach 64. 50 (16. 80), Werthenstein 30. 50 (2. 40), Eich 16. 50 (6. —), Magdenau-Degersheim 40. — (8. 40), Cham-Hünenberg 95. — (22. 80), Zug 110. — (54. —), Hohenrain 17. 60 (3. 60), Zuzwil 57. — (11. 40), Sins 40. —, Münster 75. — (18. —), Obereg 38. — (9. —), Niederhelfenschwil-Sinkenwil 43. 50 (9. —), Rohrdorf 31. 50 (21. 60), Ruswil 18. —, Wohlen-schwil 40. — (22. 20), Luthern (6. 60), Stans 164. — (12. —), Altstätten 50. — (3. 60), Weggis 10. — (4. 20), Benken 19. 50 (4. 20), Adligenswil 5. 50 (1. 80), Frauenfeld 18. — (6. —), Birmensdorf 13. 50 (8. 40), Sigkirch 72. — (15. 60).

Zuzern, den 1. Februar 1896.

Der Centralkassier: Graf, Oberschreiber.

Der hohen **Geistlichkeit** und den **Priester-Seminarien** empfehle ich mein Fabrik-Lager in
Schwarzen Tüchern für Röcke, 135/145 cm breit, von Fr. 6. 45 bis Fr. 15. 15 per Meter.
Schwarzen Satins für Beinkleider, 135/145 cm breit, von Fr. 6. 65 bis Fr. 19. 65 per Meter.
Schwarzen Merinos doubles für Soutanen, 140 cm breit, von Fr. 4. 95 bis Fr. 8. 95 per Meter.
 Abgabe jeder beliebigen Meterzahl. Bei Abnahme von ganzen Stücken Preisermässigung und direkter Versandt ab Fabrik.
 ➔ **Muster umgehendst franko!** (11⁵²) **F. JELMOLI, Fabrik-Dépôt, Zürich.**

Raucher, lesen, lesen!!

10 Kilo guten Rauchtobak nur Fr. 5. 20 und
 Fr. 5. 90.
 " " feine Sorten nur Fr. 7. 60 und
 Fr. 8. 80.
 " " hochfeine Sorten nur Fr. 9. 80 und
 Fr. 11. 70. (12)

Gratisprämie

kostbare große Meeresschaum-Tabakpfeife in eleg.
 Sammet-Etuis. S 545 D
J. Winiger, Boswyl (Arg.).

Empfehlung.

Unterzeichnete empfiehlt sich der hochw. Geistlichkeit zur Anfertigung neuer, solider **Kirchenblumen** jeder Art, sowie Auffrischung von alten. Muster zur Einsicht stehen zu Diensten.
Anna Wöfl, Blumenmacherin,
 Fulenbach. 14³

Kirchen-Teppiche

in großer Auswahl und billigt notiert
 empfiehlt zur gest. Abnahme

J. Bosch.

Mühlenplatz, Luzern.

NB. Muster sendungen bereitwilligst
 franko. 29

Orgel

wegen Abbruch der Kirche sehr billig zu verkaufen. Noch gut erhalten, 10 Register und solider neuer Blasbalg. Zu erfragen bei der Expedition. 8³

Wieder zu besetzen

die Kaplanei Risch, St. Zug. Verpflichtungen leicht. Fixes Einkommen 900 Fr. Eignet sich für einen ältern, aber noch rüstigen Geistlichen. Anmeldungen nimmt entgegen 13³

das Pfarramt:
Cl. Zürcher, Pfarrer.



E. ZBITEK

Neustift

bei Olmütz (Österreich).

Erzeugung heil. Gräber, Lourdes- u. Fronleichnam-altäre. Von Sr. Heiligkeit Papst Leo XIII. ausgezeichnet. Anerkennung der katholisch-theologischen Akademie in Petersburg, der deutschen Mission in Konstantinopel. Als Kunstgegenstand zollfrei.

Illustrierter Preiskourant franko. 11 5⁶

An die Tit. Pfarrgeistlichkeit.

Nachfolgende Formulare sind in der Druckerei dieses Blattes zum Preise von Fr. 1. 50 per Hundert zu beziehen:

TESTIMONIUM

S. Baptismatis.
 mortis et sepulturae.
 benedictionis matrimonialis.
 sponsalium.

Tauf-Register,
Erst-Kommunikanten-Register,
Firm-Register,
Ehe-Register,
Sterbe-Register,

==== auf Wunsch eingebunden ====

liefern in beliebiger Bogenzahl prompt in sauberer und solider Ausführung
Buch- und Kunstdruckerei „Union“, Solothurn.

Anzeige.

Mit dem Neudruck der Adressen beschäftigt, bitten wir eventuelle Wünsche betreffend Adressenänderung uns innert 8 Tagen bekannt zu geben.

Die Expedition der „Schweiz. Kirchenzeitung“.

Sammelt der Schweiz und fremden Ländern, selbst die allgeringsten, für **gebrauchte** Heranbildung armer Knaben, die zum geistlichen Stande **Briefmarken** berufen sind. Schöne religiöse Andenken werden als Anerkennung gegeben. Sendungen und Informationen adressiere man an **Hochw. Viktor** der Schule Wehshelm, Luzern. (S. 90 34) 7 13

Unübertreffliches

Mittel gegen Gliedsucht

und äußere Verkältung

von Balth. Amstalden in Sarnen.

Dieses allbewährte Heilmittel erfreut sich einer stets wachsenden Beliebtheit und ist nun auch in folgenden Depots vorrätig:

Schießle u. Forster, Apotheker in Solothurn,

Ditto Suidter u. Cie., Apotheker in Luzern.

Mosimann, Apotheker in Langnau (Kanton Bern).

Preis einer Dosis Fr. 1. 50. Für ein verbreitetes lange angestandenes Leiden ist eine Doppeldosis zu Fr. 3 erforderlich.

Tausende echter Zeugnisse von Geheilten des In- und Auslandes können bei Unterzeichnetem auf Wunsch eingesehen werden.

Der Verfertiger und Versender
B. Amstalden in Sarnen
 111¹⁰ (Obwalden). S2125Z.